

*Die Ewigkeit  
dauert ein Jahr*

ROMAN NACH EINER WAHREN GESCHICHTE

KERSTIN MCNICHOL

**Kerstin McNichol**

# **Die Ewigkeit dauert ein Jahr**

Die Ewigkeit dauert ein Jahr  
Lügenherz vergeht - Angst besteht

## Inhaltsverzeichnis

### Die Ewigkeit

dauert

ein Jahr

### INHALT

Vorbemerkung

September 1999, Dorsten - Deutschland

### KAPITEL 1

1981 - 1986, Dorsten, Deutschland

### KAPITEL 2

Juni 1993, Dorsten, Deutschland

### KAPITEL 3

Juli 1993, Ludwigshafen am Rhein

### KAPITEL 4

Juli 1993 Erste Asienreise / Aufenthalt in Malaysia

### KAPITEL 5

Juli/August 1993 - Thailand

### KAPITEL 6

Sommer/Winter 1993, Deutschland

## KAPITEL 7

Winter 1993/Sommer1994, Deutschland

## KAPITEL 8

Juli 1994 - Asien, Singapur/Hongkong

## KAPITEL 9

Juli 1994, Malaysia

## KAPITEL 10

Juli/August 1994, Thailand

## KAPITEL 11

August 1994, Indonesien

## KAPITEL 12

August 1994, Deutschland

## KAPITEL 13

Juli 2000, Landgericht Frankenthal, Deutschland

## KAPITEL 14

Anmerkung:

ÜBER DEN AUTOR

Impressum

# **Die Ewigkeit**

**dauert**

# **ein Jahr**

Kerstin McNichol

Copyright © 2022 Kerstin McNichol

Alle Rechte vorbehalten.

# INHALT

	<b>Vorbemerkung</b>	<b>Seite</b>
1	<b>September 1999, Dorsten, Deutschland</b>	1
2	<b>1981 - 1986, Dorsten, Deutschland</b>	15
3	<b><i>Juni 1993, Dorsten, Deutschland</i></b>	20
4	<b>Juli 1993, Ludwigshafen am Rhein</b>	27
5	<b>Juli 1993 Erste Asienreise / Aufenthalt in Malaysia</b>	41
6	<b>Juli/August 1993 - Thailand</b>	79
7	<b>Sommer/Winter 1993, Deutschland</b>	110
8	<b>Winter 1993/Sommer1994, Deutschland</b>	160
9	<b>Juli 1994 - Asien, Singapur/Hongkong</b>	221
10	<b>Juli 1994, Malaysia</b>	254
11	<b>Juli/August 1994, Thailand</b>	302
12	August 1994, Indonesien	354
13	<b>August 1994, Deutschland</b>	395
14	<b>Juli 2000, Landgericht Frankenthal, Deutschland</b>	436
	Anmerkung	440
	Über den Autor	442

# Vorbemerkung

Bei diesem Roman handelt es sich um eine Überarbeitung des Romantitels „Die Ewigkeit dauert ein Jahr“ erstveröffentlicht von 2013-2016 beim United P.C. Verlag, später dann in Eigenveröffentlichung unter demselben Titel und anschließend als „Lügenherz“. Doch, da ich diesen Titel als missverständlich empfand, entschloss ich mich es erneut unter dem Originaltitel zu veröffentlichen.

Das Manuskript wurde zwar vor dieser Wiederveröffentlichung überarbeitet, allerdings nicht professionell.

Inhaltlich wurde nichts geändert, da die Geschichte authentisch ist. Es wurden lediglich Rechtschreibfehler ausgebügelt. Es ist mir bewusst, dass der Text immer noch fehlerhaft ist und von einer professionellen Überarbeitung profitieren würde. Doch bin ich in dieser Beziehung ein gebranntes Kind, da ich bereits einigen Neppern in der Branche auf dem Leim ging und teureres Lehrgeld dafür zahlte. Daher bitte ich um Verständnis, für meine Entscheidung alles selbst zu machen. Schließlich war es mir wichtiger diese Geschichte zu erzählen, da ich bereits positive Reaktionen von Menschen bekam, die ähnliches erlebten.

Die im Buch beschriebenen Erlebnisse reflektieren meine Empfindungen und mein Zusammenleben mit dem Mann wieder, der mir als vierundzwanzigjährige ewige Liebe versprach und mir dennoch ein Jahr später mein Leben nehmen wollte.

Alle beschriebenen Ereignisse basieren auf wahre Begebenheiten. Vieles mag unwahrscheinlich klingen, doch verbürge ich mich dafür, dass Nichts fiktional ist, um mich in einem besseren Licht dastehen zu lassen. Im Gegenteil, ich erzähle auch Begebenheiten, die mir persönlich sehr peinlich waren und immer noch sind. Ich versuche ein möglichst ehrliches Bild dieser Beziehung aufzuzeigen. Dennoch musste ich mich allerdings aus rechtlichen Gründen absichern und änderte lediglich die Namen der beteiligten Personen, bis auf meinen eigenen und den meines Ehemanns. Sollten dennoch Ähnlichkeiten zu lebenden oder bereits verstorbenen Personen erkennbar sein, die nichts mit den wirklichen Umständen zu tun haben, wäre dies rein zufälliger Natur und ist nicht beabsichtigt.

Diese Geschichte war von mir direkt nach der Trennung als selbsttherapeutische Maßnahme aufgeschrieben worden und entpuppte sich dadurch in mehrfacher Hinsicht als Segen. - Mehr dazu in der Anmerkung.

**September 1999, Dorsten -**  
**Deutschland**

# KAPITEL 1

Da ich im Jahre 1969 geboren wurde fand der größte Teil meiner Kindheit in den siebziger Jahren statt. Obwohl ich eigentlich viel zu jung dafür war, hatte ich eine Vorliebe für die von Eduard Zimmermann moderierte Sendung „Aktenzeichen XY- ungelöst“. Damals verstand ich nicht, dass Herr Zimmermann nicht von einem realen Polizeibeamten sprach, wenn er sagte: „Hier hat Kommissar Zufall geholfen“.

Als Kind war ich davon überzeugt, dass Kommissar Zufall der genialste Ermittler Deutschlands sein musste. – Heute lächele ich über meine kindliche Naivität von damals, doch war es ausgerechnet diesem Kommissar Zufall zu verdanken, dass ich als Hauptzeugin in einem Kriminalfall auftauchte, bei dem sich der Angeklagte sicher war mit einer milden Strafe davonzukommen. Erst durch meine Zeugenaussage kam die wahre Komplexität einer simplen Anklage wegen Todschlags ans Licht.

Kommissar Zufall brachte die untersuchenden Kriminalbeamten aus Ludwigshafen am Rhein dazu, mich in dem vierhundert Kilometer entfernten Dorsten zu verhören. Und alles nur, weil ich einem Fernsehaufruf der Polizei bezüglich Brandstiftungen Speyer gefolgt war.

Ich hatte gezögert die angegebene Nummer anzurufen, da ich meine Hinweise als lächerlich empfand. Allerdings trieb mich mein Gewissen dennoch zum Telefonieren.

Ich möchte erst gar nicht wissen, wie absurd mein Gestammel auf den Beamten am anderen Ende der Leitung gewirkt hatte. Teilte ich ihm doch gerade mit, dass ich aus

dem Ruhrgebiet anrief und zu der Person, die ich gerade anschwärzte, weder Kontakt hatte noch wusste, ob sie sich überhaupt noch in Deutschland aufhielt. Deutlich spürte ich, wie er Zweifel an der Sachdienlichkeit meiner Aussage hatte, doch tat er seine Pflicht und nahm sie dennoch zu Protokoll. Stur beharrte ich darauf, dass die von mir denunzierte Person, nicht über meinen aktuellen Nachnamen informiert werden durfte. Selbstverständlich wurde der Beamte misstrauisch und hakte nach. Bereitwillig erklärte ich, dass ich nach wie vor in Angst vor dieser Person lebe, da wir vor knapp sechs Jahren verlobt waren und er die Beziehung dadurch beenden wollte, indem er mich zu erwürgen versuchte.

Das Verhalten des Beamten änderte sich. Kam er mir bisher abweisend vor, schien ich nun sein Interesse geweckt zu haben. Rasch erklärte ich ihm, was damals passiert war und wieso ich glaubte mein Ex-Verlobter könnte der gesuchte Brandstifter sein.

So gab ich an, dass mir weder bekannt war, ob er nach wie vor in Ludwigshafen am Rhein lebte, oder bereits in sein Heimatland Malaysia zurückgekehrt war. Signifikant war für mich lediglich das Datum der Ausstrahlung. Es handelte sich um seinen Geburtstag. Während unserer Beziehung hatte er immer wieder damit gedroht, die umliegenden Wälder von Ludwigshafen niederzubrennen, sollte er Schwierigkeiten mit den deutschen Behörden bekommen. Sozusagen, als persönlichen Stempel, wollte er die Brände in der Woche seines Geburtstages legen.

Der Beamte versicherte mir, dass man meinem Hinweis nachgehen würde und sich gegebenenfalls bei mir meldete.

Kaum war das Gespräch beendet, bekam ich Zweifel, überhaupt das Richtige getan zu haben. Selbst, wenn sich

mein Verdacht, als falsch herausstellte, erfuhr er, dass ich ihn angeschwärzt hatte. Ein Kerl, wie Wong, nahm dies nicht ungestraft hin. Meine aufkommende Panik versuchte ich damit zu beruhigen, dass ich vermutlich nur überreagierte und die Sache schlichtweg im Sande verlief; wie meine damalige Anzeige gegen ihn. - Dennoch verschwand mein ungutes Gefühl nicht. Schließlich hatte ich mich, wieder bei ihm in Erinnerung gerufen.

Damals hatte ich auch die Polizei eingeschaltet, doch war meine Anzeige gegen ihn nicht ernstgenommen worden. Dass allerdings seine Drohungen keine leeren Versprechungen waren, hatte ich auf die harte Tour gelernt. Während unserer Beziehung hatte er mir immer wieder gesagt, dass er mich lieber umbringen würde, als mich zu verlieren. Normalerweise hätten bei einer derartigen Aussage bei mir die Alarmglocken läuten müssen, doch in meiner Verliebtheit überhörte ich großzügig, die Gefährlichkeit dieser Bemerkung. Leichtfällig entschuldigte ich es mit seinen mangelnden deutschen Sprachkenntnissen und einer unkonventionellen Vorstellung von Romantik. Dass er es allerdings so meinte, wie er es immer behauptete, bemerkte ich erst, als ich mich wirklich von ihm trennen wollte. Er hielt Wort und versuchte mich zu erwürgen. Dies war vor fast sechs Jahren. Seither unternahm ich alles, um mich von ihm fernzuhalten. Mittlerweile war ich verheiratet und trug den Nachnamen meines Mannes.

Lediglich zwei Tage nach meinem Anruf, wurde ich von einem Beamten der Ludwigshafener Kriminalpolizei kontaktiert. Er informierte mich, dass man meinen Hinweisen nachgegangen war, doch Wong für die Brandstiftungen ein Alibi hatte. Nichtsdestotrotz benötigte man dennoch meine Aussage in einem anderen Fall Wong betreffend.

Ich fühlte mich überfallen, wollte sofort wissen, um was es ging. Doch der Kripobeamte teilte mir lediglich mit, dass er dies am Telefon nicht sagen kann und bestand stattdessen auf ein persönliches Treffen.

Das schreckliche Gefühl etwas ausgelöst zu haben, was ich nicht mehr kontrollieren konnte, wurde immer stärker. Unangenehm war auch, dass ich meinem neuen Arbeitgeber erklären musste, weshalb ich zwischenzeitlich für ein paar Stunden meinen Arbeitsplatz verlassen musste, da ich von der Kriminalpolizei aus Ludwigshafen am Rhein verhört werden sollte. Dieses Geständnis meinem Chef gegenüber, gab mir das Gefühl die Schuldige zu sein, obwohl mir nichts anzulasten war.

Stattdessen machte ich mir Vorwürfe, überhaupt den Stein ins Rollen gebracht zu haben. Wer wusste schon, was Wong angestellt hatte? Ich vermutete irgendwelche Betrügereien mit seinem Import und Export, oder möglicherweise hatte er das Tigerfell ins Land geschmuggelt und saß nun in Untersuchungshaft. Was auch immer der Grund dafür war, weshalb die Kripo mit mir sprechen wollte, ich würde es erst Ende der Woche erfahren.

Für mich wurde es eine lange Woche, denn es gelang mir nicht abzuschalten. Immer wieder zerbrach ich mir den Kopf darüber, welche Straftat Wong begangen haben konnte, die meine Aussage verlangte. Die Ungewissheit und Zusammenhanglosigkeit, vermittelte mir ein Gefühl von Kontrollverlust. Ich ahnte, dass man mich benutzen wollte. Doch wofür?

Meine Unruhe nahm auf dem Weg zum Verhör zu. Zeitgleich trafen die Kripobeamten und ich vor der Dorstener Wache ein. Wir machten uns auf dem Parkplatz miteinander bekannt. Im Gebäude überließ man den

Kollegen aus Ludwigshafen ein Zimmer, um die Vernehmung ungestört durchzuführen. Obwohl ich nichts verbrochen hatte, fühlte ich mich angeklagt und schuldig. Die Herren aus Ludwigshafen verstärkten dieses Gefühl zusätzlich, da sie alles sehr geheimnisvoll hielten.

Beharrlich verheimlichten sie mir den Grund für die Befragung und überhäuften mich ihrerseits mit Fragen. So wurde ich danach befragt, ob ich über das Verhältnis zwischen Wong und seiner Frau Yeh informiert war.

Ich gab zu, dass ich Yeh nicht nur kannte, sondern wusste, dass sie mit Wong während unserer Beziehung verheiratet war. Das mir die beiden ein abgesprochenes Schmierentheater vorgespielt hatten, damit sich Wong mit mir verloben konnte.

Die Blicke, die sie mir zuwarfen, kannte ich noch von damals. Fand ich es damals normal, so gehandelt zu haben, fiel es mir heute schwer, Verständnis für meine damalige Entscheidung aufzubringen. Ich war verliebt und wollte mit dem Mann meines Lebens zusammen sein. Dass er in einer lieblosen Ehe gefangen war, hatte ich ja selbst erlebt, da wir alle zusammenlebten.

Erneut tauschten die Beamten einen raschen Blick aus und fragten mich anschließend, ob ich jemals Handgreiflichkeiten zwischen Wong und Yeh mit angesehen hatte.

Wahrheitsgemäß erzählte ich wie es in der beengten Wohnung zuging. Das Wong häufig die Geduld mit ihr verlor und ihr einmal während des Essens eine Reisschale gegen die Stirn warf, oder sie sogar mit einer Gaspistole bedrohte.

Nun waren sie selbstverständlich an meinem Verhältnis zu ihr interessiert. Ich gab zu, dass ich sehr wütend gewesen war, als das Schmierentheater aufflog und er gestehen musste, dass sie seine Frau war. Schnell warf ich ein, dass Deutsch in der Wohnung nur zwischen Wong und mir gesprochen wurde. Seine Frau war Vietnamesin und er Malaie, somit sprachen sie untereinander Kantonesisch. Auch die Kinder sprachen kein Deutsch. Ich war immer auf Übersetzungen von Wong angewiesen, daher konnten beide die Lüge so lange aufrechterhalten. Dass sie damals doch aufflogen, lag daran, dass ich die Anfeindungen seitens Yeh nicht mehr länger aushielt und darauf bestand, dass Wong ihren Ehemann herholte.

Nun wurde ich noch verwunderter angesehen, so dass ich sie aufklärte.

Wong hatte mir vorgespielt, dass Yeh seine bei ihm lebende Schwägerin sei. Er lediglich so lange auf sie und den drei kleinen Kindern aufpasste, während sein Bruder, Yehs Ehemann und Vater der Kinder, als Koch in einer anderen Stadt arbeitete. Da dies für Asiaten nicht ungewöhnlich war, glaubte ich ihnen.

Nun wollten sie von meinem Verhältnis zu ihr erfahren.

Ich fühlte mich unter Stress und wunderte mich, was sie mit dieser Fragerei erreichen wollten. Langsam bekam ich Angst.

„Wieso stellen Sie mir eigentlich die ganzen Fragen über Yeh? Wong hatte mir damals, nach unserer Trennung, geschrieben, dass sie sich scheiden ließen. Mit dieser Mitteilung hoffte er, mich zurückzugewinnen“, traute ich mich endlich zu sagen und hoffte auf eine Erklärung.

Beide Beamten blickten mich aufmerksam an, als wollten sie keine meiner Reaktionen verpassen.

„Sie waren immer noch verheiratet. Wong hat Yeh vor ein paar Tagen erwürgt.“

Mehr hörte ich nicht.

Mir wurde schlecht und schwindelig zugleich. Ich hatte das Gefühl zu fallen. Alles drehte sich. Mein Mund wurde trocken. Was hatte dieser Mann behauptet? Wong hat Yeh erwürgt! Ich war wie vor den Kopf gestoßen.

„Er hat sie tatsächlich umgebracht?“, presste ich ungläubig hervor.

„Ja, jetzt haben wir ihn“, sagte der Beamte, der mir die Fragen gestellt hatte und schüttelte dabei die geballte Faust vor seiner Brust.

Diese unbedachte Gefühlsäußerung verunsicherte mich so sehr, dass ich mich automatisch schuldig fühlte, obwohl meine Erinnerung und meine Behauptungen korrekt waren. Mehrfach hatte er während unserer Beziehung geäußert, dass er sie töten wollte. Doch nun kamen mir Zweifel, ob er es auch wirklich so gemeint hatte. Das Gefühl, das der Kriminalbeamte durch seine Reaktion bei mir ausgelöst hatte, mochte ich nicht. Ich brauchte Klarheit.

„Weiß man, wieso er sie umgebracht hatte?“, erkundigte ich mich immer noch unter Schock.

„Sie müssen verstehen, dass wir Ihnen nicht sehr viele Informationen geben dürfen. Aber vermutlich ging es, um die Kinder.“

Mehr erfuhr ich von den Beamten nicht. Doch mir reichte diese Information. Ich grinste bitter.

„Die Kinder waren ihm immer wichtig. Ständig kam es deswegen zu Reibereien zwischen Yeh und ihm. Mehrfach hatte er versucht, Pflegeeltern für die Kinder zu finden.“ Ich stutzte für einen Moment. „Wieso ist Wong eigentlich in Haft?“

Irritiert blickten sie mich an und ich sah mich gezwungen deutlicher zu werden.

„Wäre meine Großmutter vor circa sechs Jahren nicht mutig dazwischen gegangen, hätte er es geschafft mich zu erwürgen. Ich hing bereits bewusstlos in seinem Würgegriff, als sie mit dem Krückstock so lange auf ihn einschlug, bis er den Gürtel, den er mir um den Hals geworfen hatte, losließ. Als ich wieder zu mir kam rief ich die Polizei und musste mir anhören, dass man sich weigerte eine Streife vorbeizuschicken. Ich hatte den Fehler gemacht, ihn als meinen Verlobten zu bezeichnen. Daher wundere ich mich, wieso die Polizei in seine Wohnung kam. Yeh kann sie kaum angerufen haben!“

„Es ist kein Notruf abgesetzt worden. Herr Hsien kam auf die Wache und stellte sich selbst! Er berief sich auf eine Affekthandlung.“

Obwohl ich es nicht wollte, lachte ich verächtlich auf. Das war typisch für ihn. Damals hatte er mir auch die Schuld gegeben, dass er mich würgte.

„Hat ihnen Herr Hsien jemals gegenüber erwähnt, dass er Yeh töten wollte?“

Mit dieser Frage brachte er mich in einen Zwiespalt. Ich starrte den Beamten an. Automatisch sprang meine

Erinnerung ungefähr sechs Jahre zurück. Es war kurz vor unserem Aufbruch zur zweiten geschäftlichen Asienreise. Vor meinem geistigen Auge spielte sich eine Situation am Rheinufer ab, die sich mir für immer ins Gedächtnis gebrannt hatte. Es war ein heißer Spätnachmittag im Juni. Meine Erinnerung an diesem Moment war so lebendig, dass ich sogar die Wärme der Sonne auf meiner Haut zu spüren glaubte. Dies behielt ich für mich. Den Beamten berichtete ich lediglich von den Ereignissen, die diesem Gespräch vorangegangen waren.

„Wir saßen am Rheinufer. Yeh hatte sich wieder eine Ungeheuerlichkeit geleistet. Was mich dazu brachte, die Polizei einzuschalten. Doch geschah nichts. Stattdessen begriff sie, dass sie über das Wohlergehen der Kinder, das ultimative Druckmittel besaß Wong ihren Willen aufzuzwingen. Wir konnten unsere Reise nicht mehr verschieben und versuchten einen Ausweg zu finden. Wong meinte, dass es die einfachste Lösung wäre Yeh zu töten.“ Ich atmete noch einmal tief durch, denn bisher hatte ich noch nie jemanden von diesem Tag und dessen Ereignissen erzählt. Hier plauderte ich intime Geheimnisse aus. „Wong verlangte von mir, dass ich sie zum Rheinufer herunterlockte, damit ich sie anschließend in den Fluss stoßen kann. Er wollte dabei zusehen, wie sie ertrank, da sie nicht schwimmen konnte. Damit die Tat unentdeckt blieb wollte Wong die Leiche mit Steinen beschweren und versenken. - Logischerweise, weigerte ich mich mitzumachen!“

Ich kam mir in diesem Augenblick schäbig vor, regelrecht ausgenutzt. Ich fühlte mich, wie ein Polizeispitzel und fragte mich, ob ich das soeben Behauptete auch wirklich beschwören konnte. War es nicht wahrscheinlicher, dass Wong seinen damaligen Vorschlag überhaupt nicht ernstgemeint hatte? Schließlich hatten wir alle mal davon

gesprächen, jemanden umbringen zu können. - Ich wurde nervös und unsicher.

„Ich bin mir, aber nicht sicher, ob er es eventuell sarkastisch gemeint hatte, obwohl er es mehrfach wiederholte. Versetzen sie sich mal in meine Situation. Bis vor ein paar Minuten hatte ich gar nicht gewusst, um was es überhaupt ging. Nun verlangen sie von mir eine Aussage, die große Auswirkungen auf das Leben eines Menschen haben kann“, versuchte ich abzuschwächen.

Die Beamten hatten keinen Grund mich länger festzuhalten, schließlich hatten sie die Aussage, die sie brauchten. Sie ließen mich gehen.

„Es ist Ihnen sicherlich bewusst, dass Sie ihre Zeugenaussage vor Gericht wiederholen müssen?“, warf einer der Beamten sachlich ein.

„Vor Gericht? Aber was sollte ich, denn schon zu diesem Fall beitragen können? Alles was ich weiß, liegt fünf bis sechs Jahre zurück.“ Entsetzt sah ich ihn an.

„Ich sagte ja nicht, dass es so sein wird, aber möglich wäre es“, versuchte er mich zu beruhigen.

Bevor ich den Raum verließ, bat ich die Beamten nochmals darum, in den Akten nur meinen Mädchennamen zu führen. Bereitwillig versprachen sie es.

Trotz allem fuhr ich zurück zur Arbeit und wirkte nicht nur auf meine Arbeitskollegen geistesabwesend, sondern ebenfalls auf meinen Geschäftsführer. Besorgt bat er mich in sein Büro und ich erzählte ihm was sich auf der Polizeistation zugetragen hatte.

Erstaunt wollte er von mir wissen, wieso ich nach einem derartigen Erlebnis nicht einfach heimgefahren war. Irritiert sah ich ihn nach dieser Bemerkung an und erkannte, dass er es wohlwollend gemeint hatte. Mir wurde allerdings diesem Augenblick bewusst, wie sehr ich darauf gedrillt war einfach nur zu funktionieren ungeachtet dessen, was mir zugemutet wurde.

Nach unserem Gespräch befolgte ich den Wunsch meines Chefs und fuhr nachhause.

„Wie war dein Polizeiverhör?“, erkundigte sich David neugierig, als ich die Wohnung betrat.

„Es war furchtbar! Wir wussten schon, dass er mit der Brandstiftung nichts zu tun hatte. Dafür hat er allerdings etwas viel Schlimmeres getan; Er hat seine Frau erwürgt!“

Ich sah meinen Mann so traurig an, dass er mich sofort tröstend in den Arm schloss. Mehr brauchte ich ihm nicht erzählen, da er über meine problematische Vergangenheit mit Wong Bescheid wusste.

„Weißt du, was noch schlimmer ist?“, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf.

„Das ich meine Aussage eventuell vor Gericht wiederholen muss.“ Ich wurde hysterisch. „Ich will ihn, aber nicht sehen. Auf keinen Fall will ich ihn sehen. Was wird, wenn er meinen neuen Namen herausfindet? Ich bin nicht grundlos während der letzten Jahre so häufig umgezogen und habe mich in keinem Telefonbuch eintragen lassen. Meine ganzen Vorsichtsmaßnahmen sind damit hinfällig.“ Ich seufzte: „Ist dir eigentlich klar, dass selbst meine engsten Freunde seine Racheschwüre, nur als Wichtigtuerei abtaten? Glaub mir! Ich kenne den Kerl und weiß, wozu er

fähig ist. Er hat mir Rache geschworen. Und jetzt habe ich ihn noch einen weiteren Grund geliefert, mich fertigzumachen.“

„Am besten wird es sein, wenn du dir einen Anwalt nimmst. Der kann zumindest dafür sorgen, dass Wong deinen neuen Namen nicht erfährt“, versuchte mich David zu beruhigen.

Ich stimmte zu. Doch, da ich mir auch bewusst war, dass dadurch Kosten auf uns zukamen, wollte ich erst einmal abwarten. Dies schien eine gute Entscheidung gewesen zu sein, denn ich hörte nichts mehr von der Sache. Bis mir sechs Monate später ein Brief vom Landgericht Frankenthal zugestellt wurde. In drei Monaten sollte ich meine Aussage vor Gericht wiederholen. Augenblicklich bekam ich Panik. Ich hatte Angst davor Wong nach all diesen Jahren wiederzusehen. Schließlich hatte ich es geschafft, jedweden Kontakt abubrechen. Ich wollte nicht gezwungen werden, ihn sehen zu müssen. Also suchte ich einen Anwalt auf und erklärte ihm die Situation.

Der schaffte es mich rasch zu beruhigen, indem er mir versicherte, dass er sich darum kümmern würde, dass der Angeklagte nicht nur vor meiner Aussage aus dem Gerichtssaal entfernt würde, sondern er wollte auch durchsetzen, dass in den Akten nur mein Geburtsname geführt wurde.

Ich ging, wartete seine Rechnung ab und fieberte dem Verhandlungstag entgegen. Ich hatte alles unternommen, um mich vor Wong zu schützen. Ich hatte sowohl die Zusage der Kripobeamtinnen als auch das Versprechen meines Anwaltes, dass ich unter meinem Geburtsnamen geführt wurde. Wong sollte den Gerichtssaal verlassen, wenn ich eintrat. Eigentlich war alles in bester Ordnung. Trotzdem verschwand die innere Unruhe nicht.

David und ich fuhren nach Frankenthal.

Sichtlich nervös warteten wir vor dem Gerichtssaal. Es behagte mir nicht, die vielen Menschen zu beobachten, die in den Saal strömten. Erst wenige Minuten zuvor hatte ich erfahren, dass die Verhandlung öffentlich war. Der Gedanke, vor wildfremden Menschen intime Dinge auszusagen, verstärkte mein Unwohlsein. Am liebsten wäre ich sofort nachhause gefahren. Eine Dame im Talar kam auf uns zu.

„Sind Sie Zeugen in diesem Fall?“

Die Frage war an uns beide gerichtet. „Nur ich“, antwortete ich sofort.

„Wie ist ihr Name?“, erkundigte sie sich, während sie auf ihren Zettel blickte.

„Nun ja, das kommt darauf an. Ich soll hier unter meinem Mädchennamen aussagen.“

Erstaunt blickte sie mich an. „Das ist ja ungewöhnlich. Ich gebe Ihnen das Blatt und Sie sagen mir, wer Sie sind.“

Ich nahm den Zettel und bekam einen Schock. Dort stand mein jetziger Name: Kerstin McNichol.

Deutlich erinnerte ich mich, an die Beteuerung der Kriminalbeamten, meinen Mädchennamen zu benutzen. Vom ersten Anruf an, hatte ich es immer wieder zur Bedingung gemacht, dass Wong meinen neuen Namen nie erfuhr. Nur aus diesem Grund, verschwendete ich unser hart verdientes Geld an einen Anwalt. Die Realität holte mich ein und ich erkannte, dass man mich zum Narren gehalten hatte. Man hatte mich ausgenutzt. Plötzlich fand ich mich in einer Situation wieder, die ich nicht erwartet

hatte. Von einem Moment zum anderen brach für mich eine ganze Welt zusammen. Bis vor ein paar Sekunden, hatte ich mich noch einigermaßen sicher gefühlt. Aber jetzt, hatte ich nur noch Angst. Mir war es egal, dass dies ein Gerichtsgebäude war, ich fürchtete nach wie vor Wongs Rache. Für mich stellte dieser Mann meinen schlimmsten Alptraum dar.

Ich gab der Dame den Zettel zurück. „Hören Sie, dass muss ein Missverständnis sein, mein Anwalt hat mir zugesichert, dass ich hier nur unter meinem Geburtsnamen geführt werde. Er hatte dem Gericht doch einen Brief geschrieben“, flehentlich sah ich sie an.

Sie erwiderte meinen Blick mit Verständnislosigkeit. „Wir haben keinen Brief erhalten. Sie werden, als zweite Zeugin aufgerufen. Sie sind direkt nach der Schwester des Opfers dran. Man wird Sie hereinrufen, wenn es so weit ist“, sagte sie gelassen, drehte sich um und verschwand.

Ich war fassungslos.

Was sollte ich denn jetzt machen? Sie war einfach gegangen und erwartete von mir, dass ich meine Pflicht tat. Aber was war mit mir? Ich war unschuldig in diesen Fall verwickelt worden und war dennoch bereit, meinen Beitrag zur Wahrheitsfindung zu leisten, obwohl ich von den Ereignissen überrollt wurde. Ich fühlte mich überfordert. Wozu hatte ich mich, zuvor an Experten gewandt, wenn sowieso alles nach Schema F ablief?

„Schatz, stelle dich lieber seelisch darauf ein, dass Wong noch im Gerichtssaal sein wird.“

Davids Stimme hatte sanft geklungen, doch waren seine Worte vernichtend für mich. - Ich sollte mich darauf einstellen Wong zu sehen?

Eine quälende halbe Stunde verging, dann erschien die Dame von vorhin erneut und bat mich in den Saal.

Entschlossenen Schrittes folgte ich ihr, warf noch einen letzten Blick auf meinen Mann und versuchte so, ein wenig Kraft zu bekommen. Ich betrat den Saal und ging mutig auf den kleinen Tisch mit Stuhl zu, der unweit vor der Richterbank stand. Links von dem kleinen Tisch saß Wong mit seiner Anwältin und einer asiatischen Dolmetscherin.

Ich zwang mich dazu, mir äußerlich nichts von meinem inneren Kampf anmerken zu lassen. Ich fühlte mich allerdings, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführt wurde. Am liebsten hätte ich auf dem Absatz kehrtgemacht und wäre aus dem Saal gerannt. Dies war unmöglich, also trieb ich mich weiter an. Mein Blick traf Wong.

Wong war noch magerer geworden. Seine Kleidung hing an ihm herunter. Doch das Markanteste an ihm, war die Glatze. Sofort wusste ich, was dies zu bedeuten hatte. Er hatte so etwas schon einmal getan, nachdem er versucht hatte mich zu töten. Wong hatte mir damals geschrieben, dass er sich die Haare zur Buße abrasiert hatte. Eine billige Geste, dachte ich abfällig.

Ich blickte Wong in die Augen und innerhalb einer Sekunde schien ich noch einmal alle Stationen meines Lebens durchzumachen, in denen er mich gedemütigt hatte. Meiner Angst wich Verachtung.

Der Vorsitzende forderte mich auf Platz zunehmen. Ich musste meinen Namen und meine Adresse nennen. Tief atmete ich durch und nahm all meinem Mut zusammen, um meinen Einwand zu bekunden.

„Entschuldigen Sie, aber mein Anwalt sicherte mir zu, dass der Angeklagte bei meiner Aussage nicht zugegen sei.“

Verwundert sah mich der Vorsitzende an.

„Aber wieso sollte das so sein? Dies ist eine öffentliche Verhandlung, der Angeklagte hat ein Recht hier zu sein. Wieso, ist das ein Problem für Sie?“

Erneut fühlte ich mich verraten und ausgeliefert. Ich befand mich im Zwiespalt, denn gern hätte ich ihm gestanden, dass ich mich von Wong bedroht fühlte und ich mich immer noch davor fürchtete, dass er sich an mir rächen würde, wenn dies erst vorüber war. Allerdings hätte ich mit dieser Äußerung Wong Macht über mich gegeben und das wollte ich nicht. Er sollte nichts von meinen Ängsten wissen, deshalb wich ich ein wenig aus.

„Den Angeklagten habe ich seit seinem Tötungsversuch an meiner Person nicht mehr gesehen. Dies war sehr traumatisch für mich.“

„Sind Sie, denn mit dem Angeklagten verwandt oder verschwägert?“, stellte er die Gegenfrage, ohne auf meinen Einwand eingegangen zu sein.

„Nein, bin ich nicht.“

Seltsamerweise war dieser kleine Satz, eine Offenbarung für mich.

Mit einem Male war mir bewusst, dass ich mit Wong nichts mehr zu tun hatte. Ich unterhielt keine Verbindung mehr zu ihm. Plötzlich wusste ich, dass ich die Stärke hatte seine Anwesenheit zu ertragen.

Mit Genugtuung bemerkte ich, dass ihn meine Gegenwart quälte. Stets wich er meinem Augenkontakt aus. Diese Erkenntnis gab mir die Zuversicht, mit der Situation umgehen zu können. Zwar fühlte ich mich immer noch

unbehaglich, aber erkannte meine Überlegenheit ihm gegenüber.

Der Vorsitzende bat mich, meine Beziehung zu Wong zu schildern. Zum zweiten Mal erzählte ich fremden Menschen von den unglaublichen Dingen, die mir Wong zugemutet hatte.

Ich holte weit aus. Ich berichtete davon, wie wir uns kennengelernt hatten.

**1981 - 1986, Dorsten,**  
**Deutschland**

## KAPITEL 2

Im Prinzip fing diese Geschichte, wie die meisten Geschichten dieser Welt, ganz harmlos an. Es war 1981 und ich war zwölf Jahre alt. Ich hatte nichts anderes im Sinn als die Beatles und Pferde. Gut, ich war vielleicht etwas unkonventionell, was sich allerdings auch in einer großen Hilfsbereitschaft äußerte. Somit war es für mich Ehrensache, einer Freundin zu helfen, die wiederum mit einer anderen Freundin gewettet hatte, den niedlichen Kellner aus dem China-Restaurant in unserem Viertel näher kennenzulernen. Da man bekanntlich das Alter von Asiaten sehr schlecht schätzen kann, hatten wir uns auch prompt um ein paar Jährchen vertan. Wir waren davon ausgegangen, dass er maximal Sechzehn war. Was ihn wiederum für uns zwölfjährige Mädchen zu einem erwachsenen Mann machte.

Da wir nicht so plump mit der Tür ins Haus fallen wollten, klügelte ich einen Plan aus, zumal mir meine Freundin permanent damit in den Ohren lag, dass er wie Jackie Chan aussähe.

Damals hatte ich tatsächlich angenommen, sie kannte bereits seinen Namen.

„Wenn du doch schon seinen Namen weißt, warum redest du dann nicht einfach mit ihm?“

„Bist du irre? Das ist nicht Jackie Chan. Der Typ sieht ihm nur ähnlich.“

„Wenn er nicht Jackie Chan ist, wer ist er denn dann?“